

## Agenda

# Lieber Burka statt islamophob?

Von Regula Stämpfli



Wie einfach wäre doch Fortschritt ohne all die zweitklassigen Ideenpimps, deren Listen, Empörung und Klicks alles weg-algorithmisieren! Nehmen wir beispielsweise den saudi-arabischen Schwarzritterlook für Frauen. Mit kleinem Schlitz für die Augen erinnern uns die Men-

schen dahinter, dass wir in einer Welt leben, die von Männern regiert wird. Interessant ist nun, dass dieses Stück Stoff ausgerechnet viele Männer hierzulande verbieten wollen, während sich viele Feministinnen für die Burka wehren.

Rein theoretisch ist die Sache einfach: Der Wert der Frau misst sich nicht am Stoff, dafür am Recht. Deshalb interessiert mich die Burka nicht. Trotzdem bin ich für ein Burka-Verbot. Es wird zwar weder Terror verhindern noch Frauen emanzipieren. Aber in einem Land der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau gehört die Burka nicht dazu. Cem Özdemir (sollte eigentlich allen linksgrünfeministischen Menschen nicht grad verdächtig sein) brachte es auf den Punkt: Frauen verbrennen ihre #Burka im befreiten #Manbij, IS-Mörder tragen sie auf der Flucht. Damit ist alles zum Thema Burka gesagt – überall.

Seitdem bekannt wurde, dass die Islamisten in Belgien in einem Gemisch von «billigem Öl aus Saudi-Arabien mit radikalen Moscheen» gross geworden sind, reagiert nun auch die Presse etwas kritischer. Zumal erstaunt festgestellt werden muss: Die Mehrheit aller Deutschtürken finden Erdogan super. Was braucht es denn noch, um innerislamischen Kritikern wie Hamed Abdel-Samad und Necla Kelek einfach mal zuzuhören?

«Ein Islam-Verständnis, das die Sexualität tabuisiert, das Geschlechter-Apartheid schafft, das Homosexualität ablehnt, ist ein Islam-Verständnis, das Teil des Problems und nicht Teil der Lösung ist. (...) Es geht nicht darum, dass wir jetzt alle Moscheen zu Partnern machen, ohne zu gucken, welche Werte sie da vermitteln.» Dies erklärt in einem, die Diskussion sehr bereichernden Interview, Ahmad Mansur, Psychologe und Autor von «Generation Allah». Richtig. Deshalb ist es nicht einfach ein «Fehltritt», wenn der türkische Imam von Ostermundigen verlauten lässt, er möchte «die Putschisten in seiner Heimat am Galgen hängen sehen» (*Tages-Anzeiger*, 7. 8. 2016), sondern Teil des Problems.

Der schmale Grad zwischen rechtsbrauner Hetze auf der einen und auf der anderen Seite diese Gehirnwäsche politischer Strategie («halt die Klappe, das stärkt nur die Islamophobie») lässt kaum Raum für einen politischen Diskurs, der für die Demokratie konstituierend ist. Glücklicherweise ist jedoch diese enge Gasse nun etwas breiter geworden. So gibt es in der Schweiz ausserordentlich kluge Intellektuelle wie Saida Keller-Messahli, Elham Manea, Kacem El Ghazzali und andere mehr, die die Vielfalt der Diskussion auf ein Niveau bringt, das der Politik, auch den üblichen Diskussionen von *SRF*-«Arena» oder *SRF*-«Club», noch völlig abgeht.

Den Sinn für Koexistenz in einer pluralistischen Gesellschaft an einem Stück Stoff festzumachen, ist doof. Andererseits wurde noch jeder noch so kleine Schritt der Befreiung von Frauen nicht zuletzt über die Kürze oder Länge eines Stoffes (Rock), das Wegwerfen eines Stoffes (Korsett) oder das Verbrennen eines solchen (Schleier) erreicht. Traurigerweise zeigen aber all diese Beispiele auch, dass wirkliche Freiheit von Menschen mit Menstruations- und anderen Hintergründen letztlich nicht mit oder ohne Stoff, sondern nur mit Recht und Selbstbewusstsein gelebt werden kann.

Der Staat ist nicht sozial – Menschen sind sozial

# Erzwungene Solidarität

Von Christoph Buser

Die Wohlfahrt ist uns lieb und teuer. In vielen Ländern machen die Sozialausgaben mehr als 50 Prozent der Staatsausgaben aus, wie Wolfgang Fellner und Andrea Grisold von der Wirtschaftsuniversität Wien bereits 2010 in einer bemerkenswerten Arbeit festgestellt haben (Neoliberalismus und die Krise des Sozialen: das Beispiel Österreich). Demnach zeigt die Entwicklung der Sozialausgaben zu konstanten Preisen von 1980 bis 2003 eine deutliche Steigerung, «in der Schweiz und in Finnland um rund 60 Prozent, in Österreich und Schweden um rund 45 Prozent, dahinter in Dänemark mit 43 Prozent und den Niederlanden mit 41 Prozent», halten die Autoren fest. Und weiter: «Werden die Sozialausgaben in Relation zum BIP gesetzt, zeigen sich für die Schweiz (+13 Prozentpunkte) und für Finnland (+8 Prozentpunkte) starke Steigerungen.»

Nun kann der Staat ja nichts verteilen, was er nicht zuvor jemandem weggenommen hat. Manchen ist dies zu wenig bewusst. Man erkennt dies gut an Aussagen wie jener, wonach der Staat «keine Steuergeschenke» verteilen solle, wie dies insbesondere Politikerinnen und Politiker aus dem linken Parteienspektrum nicht müde werden zu betonen.

Geschenke? Als ob die finanziellen Mittel der Bürgerinnen und Bürger sowie der Unternehmen Eigentum der öffentlichen Hand wären und diese nun gnadenvoll etwas davon verschenken würde. Wer mit dem Schlagwort «Steuergeschenk» argumentiert, offenbart eine recht merkwürdige Perspektive des Verhältnisses zwischen Staat und Bürger – und eine eigenartige Auffassung von Privateigentum obendrein.

Wen wundert es, dass solche Politikerinnen und Politiker wenig Mühe damit haben, Verantwortung auf die Allgemeinheit abzuschieben? Sie sehen beim Staat die Rettung der Menschen. Das gilt nicht nur für Sozialdemokraten. Daran kranken auch viele «Liberalen», die ihre Liberalität mittels eines Adjektivs spezifizieren müssen (links-liberal, grün-liberal, sozial-liberal und so weiter). Anders als die im ursprünglichen Sinn Liberalen, die das eigenverantwortliche Denken und Handeln der Menschen betonen, glauben sie, der Staat könne so gut wie alle sozialen Aufgaben bewältigen.

Hick-up

# Schon glücklich vielleicht, wer zum Besen greift

Von Martin Hicklin

Es sind schwierige Entscheidungen, die wir ein Leben lang zu treffen haben, und höchst interessant zu erforschen, warum Menschen sich dabei so oder so entscheiden. Nämlich was sie in der nächsten Stunde tun werden. Wenn man bedenkt, dass einen neugeborenen Bub derzeit im Durchschnitt ein Leben erwartet, das um die 707800 Stunden dauern wird, ein Mädchen gar mit 743700 rechnen darf, sieht man gleich die Grösse des Problems. Selbst wenn manches in diesem stundenreichen Leben fremdbestimmt wird, bleibt noch viele Male die Qual der Wahl: Lieber was Lustiges erleben oder lästige Dinge erledigen? Mit andern tratschen gehen oder den Berg von Geschirr abwaschen oder die Steuererklärung ausfüllen?

Den (andern) Menschen sehen manche gern als eher die Lust optimierendes Wesen, das wo immer möglich nach mehr Vergnügen und Genuss sucht. Nach etwas, das die alten Griechen «Hedoné» nannten, laut Wörterbuch auch «Sinnen- und Wohlust». (Das Wort wird auf das Ende betont, die e spricht man wie ä aus.) Es hat im Begriff Hedonismus Eingang gefunden. Dieser -ismus wird im mir gerade greifbaren «Metzler's Philosophie-Lexikon» als ethische Haltung definiert, «die zum einen das Erreichen des

Spreche ich mich mit diesen kritischen Worten gegen unseren Sozialstaat aus? Keineswegs. Doch plädiere ich für Augenmass. Denn aus den strukturellen Grundproblemen des Sozialstaats erwachsen vielerlei Schwierigkeiten: Erstens können die finanziellen Herausforderungen nicht wegdiskutiert werden. Zweitens dehnt sich der Sozialstaat mehr und mehr zulasten der Bürgerinnen und Bürger aus. Drittens kann der Staatsapparat bedürftigen Menschen niemals zielgenau helfen. Dazu fehlt ihm die nötige Empathie. Daraus ergeben sich viertens unerwünschte Fehlleistungen.

Es muss wieder möglich sein, kritisch über sozialstaatliche Leistungen sprechen zu können, ohne als kaltherzig zu gelten.

Was also ist zu tun? Zum einen muss es wieder möglich sein, kritisch über sozialstaatliche Leistungen sprechen zu können, ohne als kaltherzig zu gelten. Zum anderen gilt es, die weit verbreitete Opfermentalität abzulegen. Diese zeigt sich in Wortschöpfungen wie «Lohnabhängige», wenn es darum geht, gut ausgebildete Berufsfachleute zu beschreiben. Stattdessen sollten wir Mut und Eigenverantwortung wieder gross schreiben und die Menschen als tatkräftige und leistungswillige Individuen betrachten. So erwächst auf persönlicher Ebene der Wille, freiwillig «Gutes zu tun», denn gerade in ihrem engeren Umfeld sind Menschen empathisch, fürsorglich, sozial. Der Staat ist mit seinen Einrichtungen dazu gar nicht in der Lage.

Darum gilt: Das Soziale beginnt beim Einzelnen und es endet beim Staat. Nicht umgekehrt. Alles andere ist eine erzwungene Solidarität. Oder anders gesagt: Ein überbordender Sozialstaat ist das Gegenteil von sozial. Er nimmt den einen etwas weg und hält damit die anderen in Abhängigkeit.

Christoph Buser ist FDP-Landrat, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

## Randnotiz

# Sommermärchen

Von Eugen Sorg

Die Sommerferien sind für die meisten Kinder und Jugendlichen zu Ende und sie sind wieder in ihre Klassen und an ihre Lehrstellen zurückgekehrt. In sich tragen sie Empfindungen und Bilder, die sie oft ein Leben lang nicht mehr vergessen. Die Gerüche und das Licht des Südens, magische Momente der Zeitlosigkeit, neue spannende Freundschaften, erste Liebe, die melancholische Erinnerung an ein unerklärliches Gefühl der Leichtigkeit und Unbeschwertheit.

Ebenso unvergesslich, wenn auch aus anderen Gründen, dürfte den 30000 jungen Palästinensern das diesjährige Sommerlager in Gaza bleiben. Organisiert von den Kassam-Brigaden, dem militärischen Flügel der terroristischen und judenhasenden Hamas, wurden die Buben, Mädchen und Jungburschen in den wichtigsten Disziplinen eines jihadistischen «Pioniers der Befreiung» trainiert. Dazu gehören Koranunterricht, das Schiessen mit Kalaschnikows, das Robben durch Tunnels und andere militärische Ertüchtigungs-Übungen sowie das fachgerechte Überfallen, Packen und Durchschneiden von Kehlen jüdischer Passanten mit einem Messer. Letzteres erfreut sich unter jungen Radikalmuslimen in Jerusalem seit über einem Jahr zunehmender Beliebtheit, und einer der Slogans des Sommercamps lautete: «O Al-Aqsa (Jerusalem), wir werden dich erlösen mit Blut.»

Für die Lagerteilnehmer gab es zum Abschluss ein Diplom und Reden von hochrangigen Hamas-Politikern. «Es gibt in Palästina keinen Platz für die zionistische Entität (Israel)», bekräftigte Hamas' Politbürochef das Programm seiner Organisation, Israel zu vernichten, «und das einzige Mittel, diese zu entfernen, ist der militärische Kampf.»

Es ist der palästinensischen Jugend zu wünschen, dass sie irgendwann einmal – wie ihre Altersgenossen im Westen – den Zauber eines schwere-losen Sommers erleben kann. Kleine, aber unausweichliche Vorbedingung wäre, dass die Vereinten Nationen (UNO) und die EU als wichtigste Geldgeber aufhören würden, direkt oder indirekt jene korrupten und verkommenen palästinensischen Führer zu finanzieren, die seit Jahrzehnten hauptsächlich dafür verantwortlich sind, dass kein Friede in der Region einkehrt, sondern Terror, religiöser Fanatismus und Dummheit dominieren, die von einer Generation an die nächste weitergegeben werden.

# Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommi (msco)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Viviane Joyce Laisue (vj), Chefin vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Alessandro Paone (ale) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gniesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tp) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Siegfried Schibli (sli) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), Oxford – Benedict Nief (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chefdrucker – Gianni de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (chr) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle  
Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/v oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer  
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG